Und nach der "Überkonjunktur"?

Autor(en): **Munz, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und nach der

«Überkonjunktur»?

Nationalrat Dr. HANS MUNZ

Eine Beschäftigungsfülle, wie sie heute die schweizerische Wirtschaft bietet, hat es bei uns noch nie gegeben. Man reißt sich um jede Arbeitskraft, selbst um die halbbatzige. Bei weit über 2 Millionen erwerbstätigen Menschen verzeichnet die amtliche Statistik **nur noch einige hundert Arbeitslose.** Von diesen sind überdies viele wegen ihres Alters, ihres Gesundheitszustandes oder ihres Charakters äußerst schwer verwendbar. Die offenen Stellen werden zum größten Teil wegen der Aussichtslosigkeit, jemanden zu kriegen, schon gar nicht mehr gemeldet. Die Bundesräte nennen eine Zahl von etwa 9000 nachgesuchten Arbeitskräften. Man weiß aber, daß in Wirklichkeit, unter Berücksichtigung der fehlenden bäuerlichen Hilfskräfte, der Hausangestellten und Bauarbeiter, heute ohne weiteres über 100 000 Arbeitsplätze zusätzlich besetzt werden könnten.

Unsere «Überkonjunkur» verbreitet allerdings nicht eitel Freude im Lande. Man sieht vielfach in ihr einen **Fieberzustand,** dem unweigerlich ein böses Erwachen folgen müsse. Man spricht vom vorgegessenen Brot. Die rekordartige industrielle Bautätigkeit, die weit über alle künftigen Bedürfnisse hinausgehe, trage den Keim des Verderbens in sich. Der riesige Export führe zu

einer überstürzten Sättigung der fremden Märkte und lasse für später das Schlimmste befürchten. Die Preise würden skrupellos in die Höhe getrieben, und breite Arbeitnehmerschichten, z. B. in der Uhrenindustrie, gewöhnten sich an Löhne, die künftig nicht durchgehalten werden könnten. Das Ganze diene nur der Anhäufung gefährlichsten sozialen Zündstoffes. Die Bauern gerieten bei alledem in eine eigentliche Zwickmühle. Einerseits verliere die Landwirtschaft zusehends ihre angestammten Arbeitskräfte und anderseits versage man ihr — angeblich zur Inflationsbekämpfung — jene Preise, die sie einzig in die Lage versetzten, den Wettbewerb um die Leute mit der Industrie erfolgreich aufzunehmen.

Niemand wird bezweifeln, daß wir wirtschaftspolitisch tatsächlich nicht nur in eine interessante, sondern auch in eine äußerst gefährliche Situation hineingekommen sind. Dabei soll man aber eines nie vergessen. Die heutige Wirtschaftslage ist unter allen Umständen doch viel gesünder und viel erfreulicher als das, was wir in den Dreißigerjahren vor der Abwertung erlebt haben. **Daß jeder Arbeit findet, der sie sucht, ist eine unvergleichliche Errungenschaft.** Die Arbeitnehmer haben damit — wie noch nie — gute Aussichten erlangt, berechtigte und längst fällige Forderungen durchbringen zu können. Kein sozial fühlender Mensch wird grundsätzlich die Stärkung der Arbeiterposition bedauern, wenn sie natürlich auch mit schweren Sorgen für jene Unternehmer und Landwirte einhergeht, die beim besten Willen nicht ohne weiteres allen, an sich noch so berechtigten Forderungen entsprechen können. Von einem höheren Standpunkte aus muß man es aber unbedingt begrüßen, daß das frühere Übergewicht des Kapitals verschwindet, und der **Arbeitgeber für die gute Arbeitskraft mindestens so dankbar sein muß wie der Arbeiter für die ihm gebotene Beschäftigung.** Die «Überkonjunktur» bedeutet tatsächlich eine ganz zweckmäßige Schule für manche unsoziale Prinzipale.

Immer mehr Menschen machen sich indessen bei uns Gedanken darüber, wie es «nachher» kommen werde. Da ist eine Feststellung von überragender Bedeutung: **Wir nähern uns tatsächlich mit raschen Schritten wieder der Überflußwirtschaft.** Der schlanke Absatz, den man in den vergangenen Jahren für sozusagen alles erzielte, beruhte auf vorübergehenden Umständen. Der Import stockte. Die jahrelange Vernichtungsperiode in weiten Gebieten der Erde erzeugte eine eigentliche Saugwirkung auf unsere einigermaßen intakten schweizerischen Warenmärkte. Hunderttausende unserer Arbeitskräfte widmeten sich aber gleichzeitig direkt und indirekt der Landesverteidigung. Sie fielen damit für die Friedensproduktion aus. Dagegen kam es infolge der Defizitwirtschaft des Bundes zu Geldeinspritzungen in die Wirtschaft und damit zu einer **Stimulierung der Nachfrage** in einem Umfange, wie wir das noch nie erlebt haben. Die Konjunkturgrundlagen werden nun aber in den nächsten Monaten und Jahren eine entscheidende Wendung erfahren. Die stürmische Kauflust wird zwar noch längere Zeit anhalten. Es tritt ihr aber zusehends ein größeres Warenangebot gegenüber. Der Bauer merkt das bereits da und dort. Der Absatz der Früchte geht nicht mehr so reibungslos vor sich. Man reißt sich nicht mehr wie früher um seine Eier. Immer beträchtlichere fremde Fleischlieferungen — von den Fischen ganz zu schweigen — treten in Konkurrenz mit dem einheimischen Produkt.

Darüber, was in zwei, drei oder vier Jahren gegen das drohende Unheil erneuter Absatzkrisen vorzukehren wäre, könnte man dicke Bücher schreiben. Und es wäre gut, wenn man sich auch in Bern gründlich vorsehen würde. Man sollte sich zum vorneherein darüber im klaren sein, daß die Idee der Produktionsdrosselung und künstlichen Konkurrenzbeschränkung vollkommen abgewirtschaftet ist. Die sogenannten «Überfluß-Nöte» inmitten breiter Schichten von Menschen, die sich dauernd am Rande des Elends bewegen, sind unerträglich. Eine Wirtschafts-

politik, die sich auch nur annähernd an jene der Dreißigerjahre anlehnte, ist breitesten Volksschichten so unleidlich geworden, daß sie ernsthaft schon gar nicht mehr in Frage kommt. Was wir brauchen, ist eine **radikale Wohlstandspolitik.** Sie soll Gelegenheit geben, die großen Ideen aktiver Konjunkturpolitik — die von der elementaren Forderung ausreichender Geldversorgung der Konsumenten ausgeht — zu erproben und unser Land auf der Basis einer technisch aufs vorzüglichste ausgestatteten Industrie und Landwirtschaft zum leuchtenden Vorbild eines **freiheitlichen Sozialstaates** werden zu lassen. Die nationalökonomische Forschung ist nicht mehr so hilflos wie ehedem. Sie weiß, daß nötigenfalls auch vor den ungewohnten Mitteln nicht zurückgeschreckt werden dürfte, um den wachsenden Reichtum der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion nicht mehr im Krisenkampf umkommen zu lassen, sondern seiner einzig vernünftigen Zweckbestimmung zuzuführen — dem Konsumenten.

Wer nicht alles,
Wohlfahrt, Glück, ja das Leben einzusetzen
bereit und imstande ist,
der taugt nicht für die geistige
Sturmtruppe

Jakob Bosshart